

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 12 (1936)
Heft: 20

Artikel: Die Guayra-Fälle
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756901>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



In jahrtausendelanger Arbeit hat das Wasser den Fels so ausgegabt, daß er heute den Anblick von Ruinen bietet. In mehreren größeren und kleineren Fällen stürzt die Wassermasse über die sechzig Meter hohen Wände und fließt in der kaum sechzig Meter breiten Schlucht weiter. Rund 30 000 Kubikmeter Wasser strömen zur Regenzeit in der Sekunde durch diese Rinne. Eine Anzahl Hängebrücken überspannen die Schluchten.

Die Guayra-Fälle

Längst sind die gewaltigen Wasserfälle des Iguassu an der brasilianisch-argentinischen Grenze der Einsamkeit ihres Urwaldes entrissen worden. Große Touristenunternehmen führen den Fremden zu den Wundern des «südamerikanischen Niagara», Hotels sind entstanden, die den Zauber einer elementaren Natur mit allem Komfort des 20. Jahrhunderts servieren, der Urwald selber wird zur Attraktion, seine rotglühenden Orchideen und seine Papageienschwärme gehören ins Programm... Die wenigsten von den zahlreichen Fremden jedoch, die von Buenos Aires aus den Weg zum Iguassu antreten, wissen, daß ein paar hundert Kilometer oberhalb der Mündung des Iguassu in den Parana ein anderes mächtiges Katarakt-System liegt, fast völlig abgeschieden von der Welt

und von einem eigentümlichen Reiz, der den Wundern des Iguassu an Schönheit nichts nachgibt: die «Sete Quedas» (Sieben Fälle) des Parana bei Guayra, zwischen Brasilien und Paraguay.

Die Sete Quedas sind kein Gegenstück zum Niagara. Sie lassen sich mit keinem anderen der berühmten Wasserfälle der Erde vergleichen. Sie sind vielleicht weniger bildhaft-imposant, weniger «malerisch» als manche anderen, aber dafür dramatisch-phantastischer. Denn hier stürzt sich einer der größten Ströme der Welt über eine riesige Felsbarre hinunter, ein Strom, der oberhalb der Fälle spiegelglatt wie ein See sich über eine Breite von nahezu vier Kilometer dehnt — und der unterhalb seines Absturzes in einem schmalen Kanal

von kaum sechzig Meter Breite eine Wassermasse durch die Felsen zwängt, die größer ist als ein Dutzend europäischer Ströme zusammen.

Der Kampf zwischen Fels und Strom tobt hier in düsterer Wildheit. Der Kontrast der nackten, in gewaltige Blöcke zerrissenen, trümmerfeldartigen Gesteinsplatte, durch die das Wasser wirbelt und der reichen tropischen Vegetation, die ringsum wuchert, hat eine fast unheimlich faszinierende Kraft. Ganz besonders für den, der sich vom Oberlauf des Flusses, von Brasilien her, den Fällen nach einer zweitägigen Flußreise nähert und dem glatten, kaum bewegten, immer weiter sich ausbreitenden Parana durch ein Gewirr von Flußarmen seine menschenleere, inselreiche Urwaldzone hinunter gefolgt ist!

Unüberschaubar sind die Wasserfälle von Guayra. Immer wieder aus einem andern Seitenkanal stürzt sich das Wasser in die Tiefe, vereinigt sich im Fallen mit anderen Stromzweigen, bahnt sich durchs Gestein einen Weg in die zentrale Rinne. Ueber schütterte Hängebrücken und durch Urwaldinseln, über die Schwärme bunter Araras und grüner Sittiche fliegen, führt der Weg von Katarakt zu Katarakt. Und in der Trockenperiode, wenn die ganze Felsenlandschaft freigelegt ist und der Strom in der Tiefe seiner Gesteinsschluchten brodelnd, kann man selbst durch ausgetrocknete Talmulden zum Fuße der Fälle hinuntersteigen. Führt der Strom aber Hochwasser, dann füllt er Gräben und Kessel bis zum Rande, eine regellose, wilde, entfesselte Wasserflut, majestätisch und furchtbar zugleich.

F. R. A.



Siebzig Kilometer unterhalb der Fälle beginnt auf dem Fluß der Schiffsverkehr. Kleine Dampferchen bringen die seltenen Passagiere von der nächsten Bahnstation, die mehrere hundert Kilometer entfernt liegt, den Fluß aufwärts. Vom Landungsplatz unten am Ufer bringt eine Drahtseilbahn die Besucher in die Höhe.